

Was Netzwerke zustande bringen können

Waldenburg Der Kulturraum ist furios gestartet

EDI GYSIN

Vom Bundeshaus nach Waldenburg, wenn das keine Affiche ist! Zum 120-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Gesellschaft Bildender Künstlerinnen (SGBK) wurden im Bundeshaus anlässlich eines weiteren Jubiläums, «50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz», Künstlerinnen-Silhouetten ausgestellt. Ein Teil dieser Ausstellung wurde anlässlich der Eröffnung des Kulturraums Waldenburg, im Gebäude des ehemaligen Bezirksgerichtsgebäudes ausgestellt. Eröffnung ist zwar die Vorwegnahme eines Anlasses dessen Termin noch gar nicht bekannt ist. Dennoch folgte der Einladung am vergangenen ein zahlreiches Publikum. Freude und Optimismus waren spürbar, alle Rednerinnen und Redner stehen hinter diesem Projekt, das dank sehr produktiven Netzwerken Fahrt aufgenommen hat und das allerbeste Perspektiven hat. Begrüsst wurde die Gästeschar von Dagmar Maurer, Waldenburger Gemeinderätin sowie Mitarbeiterin von Wohnstadt, Bau- und Verwaltungsgenossenschaft, Basel, Besitzerin der Liegenschaften. Die seit Jahren leerstehenden Liegenschaften im Zentrum des Stedtli haben bei Renato Wellenzohn grosses Interesse geweckt, er sei sehr gut aufgenommen worden bei seinem Zuzug nach Waldenburg, «coole Leute hier», sagte er, und «ich habe gespürt, welches Potenzial diesem alten Gerichtsgebäude innewohnt». Er vertritt auch die Meinung, dass Kultur nicht immer an die öffentliche Hand oder an die Politik abgeschoben werden sollte, «sie kann auch auf eigenen Beinen stehen». Er war es, der mit dieser Idee Dagmar Maurer und Barbara Buser angesteckt hat. Spontan haben sie zu Dritt, in der Beiz, den Verein Kulturraum Waldenburg gegründet und Dagmar Maurer zur Präsidentin erkoren.

Transparenz und Zusammenarbeit als Erfolgsgaranten

Weil ja immer Geld im Spiel ist, respektive namhafte finanzielle Mittel erst die grossen Schritte ermöglichen, wurde mit der Basler Wohnstadt, Bau- und Verwal-



Elfi Thoma, Präsidentin SGBK; Dagmar Maurer, Präsidentin Kulturraum Waldenburg; Renato Wellenzohn, Initiator des Projekts und Andreas Herbster, Wohnstadt Basel (v.l.).

tungsgenossenschaft der passende Partner gefunden, die fällige Investition zu übernehmen. Das Angebot der Wohnstadt hat den Kanton überzeugt, sie erhielt den Zuschlag. Dem Kanton sei es wichtig gewesen, dass die Liegenschaften nicht einfach zu Renditeobjekten werden, sondern, dass auch kulturell etwas geschehen soll. «Wir haben uns riesig gefreut, den Zuschlag erhalten zu haben», sagte Maurer.

Andreas Herbster, Geschäftsleiter der Wohnstadt, zeigte sich ebenfalls sehr erfreut über den Liegenschaftsbesitz im Oberbaselbiet. In die vorhandene Kubatur können drei grosse und eine kleine Wohnung eingebaut werden, «zahlbare», ergänzte er. Das Erdgeschoss bleibe der Kultur vorbehalten. Wir können nicht alles, aber wir können Häuser, wir sind aber keine Bank, meinte er noch augenzwinkernd.

Schliesslich ergriff Elfi Thoma das Wort, sie ist Präsidentin der SGBK sowie Kuratorin der Ausstellung. «Offenbar sind die Waldenburgerinnen und Waldenburger braver geworden, somit baucht es das Bezirksgericht nicht mehr», meinte sie einleitend. Die SGBK wurde vor 120 Jahren gegründet, weil

die Künstlerinnen ausgegrenzt waren. Der Berufsverband der Künstler hat keine Frauen aufgenommen, ihre Werke wurden weder in öffentlichen Häusern noch in Galerien gezeigt. Die damalige Gründung sei eine Protestreaktion und ein wichtiger Schritt zu neuem Selbstbewusstsein gewesen, sagte Thoma und «die SGBK gehört zu Schweizer Frauenbewegung». Die Basler Sektion wurde im Jahr 2012 mit dem Chancengleichheitspreis beider Basel ausgezeichnet. Damals wurden im Basler Rathaus aus diesem Anlass bereits rund 20 Silhouetten von Künstlerinnen ausgestellt. «Bei einem Glas Rotwein», so Elfi Thoma, «kam dann die kühne Idee, damit das Bundeshaus zu bespielen». Nach mehreren Umwegen habe das Unterfangen dann geklappt, sagte sie sehr zufrieden und zeigte sich gerne bereit, durch die Ausstellung im Waldenburger Kulturraum zu führen. Die SGBK-Präsidentin versprach, im Waldenburger Kulturraum nach dessen Fertigstellung eine weitere Ausstellung zu organisieren, das Versprechen wurde mit grossem Beifall quittiert. Es passte zur Freude und zum Enthusiasmus, die diese Vernissage begleiteten.

FOTO: E. GYSIN



Fachleute informierten und beantworteten Fragen.

FOTO: B. EGLIN

Gemeinsam begleiten

Niederdorf Im Gritt wurde über Palliativnetze informiert

BEAT EGLIN

Mit der älter werdenden Bevölkerung gewinnt die Palliativmedizin immer mehr an Bedeutung. Das Seniorenzentrum organisierte einen interessanten Informationsabend. Fachleute gaben eine sehr gut verständliche Einführung in die Thematik.

Das Impulsreferat hielt die Internistin und Palliativmedizinerin Heike Gudat. Sie arbeitet in einer Hausarztpraxis in Therwil.

Wer von Palliativmedizin hört, denkt meistens an Menschen mit Krebs, die in ein Hospiz gehen. «Das ist aber nur der kleinste Teil», erklärte Gudat. Wer einen Tumor hat, bekommt viel Unterstützung durch Onkologie, Hausärzte, Sozialberatung, Spitex und weitere Institutionen. Fachliche Hilfe ist aber auch notwendig bei Organversagen (z.B. Herzschwäche, COPD, Dialyse) oder Demenz. Geholfen wird im therapeutischen, sozialen, finanziellen, rechtlichen und psychologischen Bereich – auch Angehörigen.

Pflegende Angehörige kennen das umfassende Angebot meistens nicht. Und gerade sie brauchen dringend Entlastung und Beratung. Nonprofit-Organisationen wie Lungenliga, Krebsliga, Hospiz in Arlesheim, Palliativzentrum Hildegard, Pro Senectute, Patientenorganisationen, SRK und viele andere bieten ihre Dienste meistens kostenlos an.

Wichtig ist eine gute Koordination durch einen Hausarzt oder die Spitex, damit ein Netzwerk gebildet wird und die richtigen Massnahmen ergriffen werden können.

Kontrolle durch die Patienten

Mit einer Patientenverfügung kann man die Kontrolle behalten, Wünsche artikulieren und Angehörige bei wichtigen Entscheiden entlasten. «Für diese ist das eine riesige Entlastung», sagte Gudat. «Politiker bevorzugen ambulant vor stationär, aber es gibt Grenzen.» Es kann sein, dass pflegende Angehörige «plötzlich nicht mehr können». Auch der Schutz von Angehörigen, z.B. kleinen Kindern, die es nicht verstehen, kann wichtiger sein als der Patient.

In der Podiumsdiskussion empfahl Regula Jäger von der Beratungsstelle Pro Senectute, den Sozialdienst von Spitälern zu kontaktieren, «denn sie machen sehr viel Triagearbeit». Dort wird auch bei Anträgen für Ergänzungsleistungen oder Hilflosenentschädigungen geholfen. Für Hausarzt Martin Strub ist eine ganzheitliche Betrachtung wichtig, in die auch das Umfeld des Patienten und seine Krankheitsgeschichte gehören. Marion Küppers (Betreuung und Pflege Gritt) informierte, wie Angehörige durch kurze oder längere Aufenthalte der Patienten entlastet werden können. Oft entscheiden sich die Gäste durch die gute Erfahrung für einen Wechsel ins Heim. Für das Gritt und die meisten Baslerbieter Heime gibt es eine Warteliste. Heike Gudat wünscht, dass weder bei der palliativen Unterstützung noch bei Heimen gespart wird. «Das Gesundheitswesen kostet ca. 76 Milliarden, die Palliativmedizin nur etwa 60 Millionen!»

Zum Abschluss empfahl Diskussionsleiterin Christine Kamber den Angehörigen, rechtzeitig eine Anlaufstelle zu kontaktieren. «Sie sind oft froh, wenn sie einmal den Kratten leeren können!»

Theater Bergflue in Höchstform

Diegten Eine tierische vegetarische Verwechslungskomödie mit Spannung bis zum Schluss

BEAT EGLIN

«Nach zwei Jahren darf das lange vorbereitete Stück endlich aufgeführt werden», freute sich Präsident Ruedi Ritter bei seiner Begrüssung. An der Premiere blieb in der Mehrzweckhalle kaum ein Stuhl frei. Gegen 700 Personen wollten an den drei Spieltagen wissen, was der Diegter Theaterverein Bergflue in der Zwangspause austüftelte.

Das Theaterstück begann mit einem Feuerwerk an lustigen Sprüchen und das Publikum hatte bis zum Schluss nur

wenige Lachpausen. «Früher konnten die Mädchen kochen wie die Mutter. Heute saufen sie wie der Vater» oder «Über 50 Prozent der Männer können nach dem Sex nicht einschlafen. Warum? Weil sie nachher noch heim müssen» sind nur zwei Sprüche, über die sich die Besucher amüsierten.

Die etwas beschränkte Lotti hat seit zwei Monaten einen neuen Freund. Ihre beiden Freundinnen gaben ihr gute Ratschläge, wie sie ihn halten könne. Sie sollte lernen zu kochen. Da sie nicht die Hellste ist, wird sie von Karin und Susi

andauernd hochgenommen. Die Frauen wollen ihre Männer auf vegetarisch umstellen. Karins Mann Norbert und Tochter Lisa sind nicht begeistert von mittäglichen Vegimenü Gemüselasagne. «Ist das ein Beitrag von Jugend forscht?», wird kritisch gefragt.

Nachdem der Hund Sepp den Riesenrammler des Nachbarn erwischt hat, entstehen Verwechslungen und Missverständnisse. Karin verpackt die Überreste in eine Plastikbox und ruft ihren Mann an, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Sabine hört zufällig mit

und meint, dass ihre Freundin ihren Schwiegervater ermordete und ihn in der Küche zersägt. Sie informiert die Polizei und der Vorhang fällt zur Pause.

Mit Einverständnis seiner Frau quartiert Norbert eine Sau im Stall ein. Und die dramatischen Missverständnisse steigern sich weiter. Ein Höhepunkt folgt dem anderen, denn die letzte Verwechslungen gehen heiter weiter. Das Publikum in der voll besetzten Halle amüsierte sich während des ganzen Abends. Die Schauspieler waren ausgezeichnet und zwischendurch lachten

sie sogar selbst über den lustigen Text. Die Spannung blieb auch bis zur zweiten Pause hoch.

Fröhlich ging das Verwirrspiel – auch mit der Psychologin Dr. Anita Amaryl – weiter, bis sich alle Geheimnisse auflösten!

«Ich ha scho lang nimm so glache, und zwar zwei Stund», sagte eine Zuschauerin beim Heimgehen. Und das gilt sicher für alle anderen auch. Jetzt fehlt nur noch die Tournee durchs Baselbiet.

Fotos: www.prestime.ch > Showtime



Das Ensemble genoss den grossen Applaus.

FOTOS: B. EGLIN



Sie hören von den vermeintlichen Mordplänen.